

Das radikale Kunstlied

Mit seiner neuen Einspielung begibt sich der 40 jährige und in der einschlägigen Szene gefeierte Bariton Sebastian Winkler aus Cottbus auf ein Gebiet, das seit Beginn der Tonaufnahmen in den 20-er Jahren des letzten Jahrhunderts - aus gutem Grund! - von nahezu allen weltberühmten Tenören gemieden wurde. Er geht das gewagte Experiment ein, seine Darbietung nicht für die große Bühne aufzubereiten, sondern eher im Stile einer Schubertiade für einen intim-freundschaftlichen Kreis, den man sich als sonntagnachmittägliches Amusement in einem Salon der Romantik oder Biedermeierzeit vorzustellen hat, zu zelebrieren. Diese mutige und radikale Abkehr weg vom breiten Publikum hin zum Ohr einer exquisiten Gruppe von Liebhabern des gepflegten Kunstlieds kann Winkler nicht aus kommerziellen Gründen vollzogen haben, was ohne jeden Zweifel als subtile Auflehnung gegen das Establishment des konsumorientierten Kunstbetriebs gewertet werden darf. Ohne zu Belehren und ohne erhobenen Zeigefinger reißt er damit - das allerdings sicherlich bewusst (er ist ja kein Dummer) - so manchem gefeierten Kollegen des Opernbetriebs eine Maske vom Gesicht.

Winkler lässt seine sehr weit vorne liegende Stimme, welche ob ihrer damit verbundenen Klar- und Reinheit unter anderem auch schon an der Scala oder der Met stürmisch gefeiert wurde, durch das helle Timbre eines Hammerklaviers hinterlegen - gespielt von Irina Olschewski, einer in Usbekistan gefeierten Nachwuchspianistin. Anders als es das wuchtige Volumen eines modernen Steinway oder Bösendorfer erlauben würde, bleibt damit die feine und von Olschewski kongenial zelebrierte Begleitung in der angemessenen und intendierten unterstützenden Hintergrundrolle.

Diese Helligkeit von Vortrag und Begleitung gleichermaßen ist damit auch der Leichtigkeit des Textes dieses Kunstliedes angemessen. Unaufdringlich, ja fast unauffällig, wird auf dunkle Vokale - insbesondere auf das "o" - komplett verzichtet: "Tri tra trullala, Kasperle ist wieder da!" Das einzige "u" des Textes wurde zwar in anderen Feuilletons bereits missinterpretiert als der subtile Versuch einer Kritik an den aktuellen politischen Verhältnissen, ist aber - wie Eingeweihten mittlerweile hinreichend bekannt ist - lediglich auf einen Druckfehler zurück zu führen. So interpretiert Winkler bei genauem Hinhören das "Trullala" auch eindeutig als "Trallala" und bekennt sich damit - um die Interpretation anderer Rezensenten aufzugreifen - eindeutig zur aktuellen politischen Lage. Auch die Kritik aus der Ecke des Gender-mainstreams, das Werk sei sexistisch und antifeministisch, ist oberflächlich betrachtet zwar aktuell opportun und populistisch, greift aber zu kurz. Zum einen variiert Winkler auf der B-Seite den Text von "Kasperle ist wieder da" in "Gretle ist wieder da", um den allzu voreilig vorgetragenen Vorwürfen des Antifeminismus keinen Vorschub zu leisten. Und zum zweiten vermeidet Winkler durch das neutrale "Kasperle ist wieder da" den Originaltext aus dem 18. Jahrhundert "Kasperle ist schon wieder gekommen" - und das genau deshalb, um den oberflächlichen sexistischen Unterstellungen keine Nahrung zu liefern.

Alles in allem ist die mutige Interpretation von Winklers "Tritratrullala" bzw. "..trallala" als Meilenstein der programmatisch orientierten Salonmusik - man denke hier auch an Schumanns "Träumerei", "Müllerin" oder "Fuchs geht um" - zu betrachten und braucht hinsichtlich innovativer Radikalität keinen Vergleich zu scheuen mit Beethovens "Wut über den verlorenen Groschen" oder Bachs "Tabaklieder".

Mutig, ja auf der B-Seite nahezu verwegen, aber gelungen! Bravo Sebastian Winkler!

Erschienen ist das Werk auf CD bei der Deutschen Grammophon - ein Werk, das in keiner gepflegten Sammlung fehlen sollte.